

Im Aufstieg. Beim Abseilen wurde dann nur durch Pendeln am gedehnten Seil der Stand im Quergang der Salami erreicht



dewegs in die Luft, mehrere Meter weit draußen weg vom Fels... Es muß eine andere Lösung geben. Vielleicht weiter links? Aber dort sind wir fern vom Riß der Route mit seinen Haken und Keilmöglichkeiten. Immerhin befindet sich auch der Stand am Ende des großen Quergangs weiter links, allerdings weit unten. Doch dorthin reichen die Seile nicht. Ich pendele und quere auf Seilzug nach links, noch im Kontakt zum senkrechten Fels über den Dächern, mustere die Oberfläche und finde – eine Sanduhr. Schön solide sieht sie aus, und sie läßt sich zusätzlich von einem Nachbarloch aus mit einem Klemmkeil absichern. Da habe ich doch neulich genau einen von diesem Format am Daint de Mesdi gefunden. Den zu opfern fällt nicht schwer. Doppelte Sicherheit ist bei einer Abseilverankerung nie verkehrt. Schließlich werden Fehler dabei gewöhnlich mit dem Tode bestraft. „Seil frei, nachkommen!“ Nicole lehnt sich auf dem gesunden Fuß weit oben gegen den Himmel, hüpf tief, richtig elegant macht sie das, wenn auch der kranke Fuß etwas krumm hängt. Aber wie sie sich bewegt, das sagt mir, daß sie die Situation voll unter Kontrolle hat. Klasse! Eigentlich wäre das ein tolles Foto. Aber den Apparat hat Nicole oben. Ich ziehe sie heran zu meinem Hängestand, hänge ihre Selbstsicherung ein und knuffe sie ermunternd. „Wir schaffen es schon!“ Sie sieht besser aus als vorhin, hat wieder etwas Farbe. „Und wenn wir den Lift rechtzeitig erreichen, dann fährst du runter, ich laufe zum Auto und hole dich von der Talstation ab!“ Natürlich. Wir ziehen die Seile ab. Sie sind perfekt sortiert und kommen wie geschmiert. Und bis das Ende fällt, ist schon die halbe Länge neu eingefädelt. Beim Hinabgucken sehen wir allerdings, daß unsere Verankerung hier

keinen Meter zu hoch ist. Die Seile hängen sogar noch etwas über dem Stand dort unten. Hoffentlich wird die Dehnung der belasteten Seile sie längen!

Kein Seilfütz? Seilknoten am Ende? Abseil-Selbstsicherung für mich? Abseilachter richtig eingelegt? Und verriegelt? Selbstsicherung am Standplatz bereit zum Aushängen? Nicoles Abseilsicherung installiert? Karabiner zum Trennen der Seile bereit? Fertig. Hinab in die Luft, Spinne am Faden, zügig tiefer. Ich beobachte sorgfältig, wie sich der Endknoten unten allmählich senkt. Doch wenn ich die ganze Länge belaste, dann werden die Seile reichen, allerdings etwas seitlich vom Stand hängen. Aber dort kann ich gegen den Fels treten und nach einem Pendler an einem der Standhaken meine Selbstsicherung einhängen. Jetzt noch den Karabinerknoten raus. Uff! Ich hänge das Seil aus, und es schnell wieder mehrere Meter hinauf. Da müssen wir aufpassen, daß das nachher nicht passiert... Nicole folgt sicher. Zuletzt ziehe ich sie herein, hänge ihre Selbstsicherung ein, fixiere das Seilende, an dem wir ziehen müssen, und löse erst dann den Endknoten der noch belasteten Seile. Nicole steigt aus, diesmal nicht, ohne den Fuß anzustoßen. Aber nur das abzuziehende Seilende ist hinaufgezischt. Und die zwei verbliebenen Verdrehungen, mit denen werden wir fertig. Der Vorbau dort unten ist inzwischen schon spürbar nähergerückt. Aber ob die Seile von hier schon hinabreichen, das bleibt ungewiß. Die Installation der Abseilverankerung verlangt diesmal unsere längste, knackfrische Bandschlinge. Aber nur mit ihr lassen sich alle drei Haken angemessen für gleichmäßige Belastung verbinden. Ich will kein vermeidbares Risiko. Und ich er tappe mich dabei, ein geradezu grimmiges Vergnügen dabei zu empfinden, uns dem Berg aus eigener Kraft zu entziehen. Das Durchchecken vor dem Abseilen ist schon fast Routine. Wieder geht es frei durch die Luft. Wieder muß sich das Seil erst unter der Last dehnen, um hinabzureichen. Aber diesmal frißt sich mein Karabinerklemmknoten am Tape der Mittelmarkierung fest. Erst als ich mich mit dem vollen Gewicht an den Karabiner hänge, bewegt er sich endlich wieder. Auch bei Nicole gibt es diese Komplikation, und sie muß sogar vom Fels pendeln, um den Knoten zu entlasten, bevor sie ihn lockern kann. Erleichtert nehme ich sie schließlich auf dem Firn in Empfang. Gut haben wir das hingekriegt.

Die imponierende, konvexe, gelbgraue Vertikale hat uns entlassen, vor uns jetzt der leichte Sockel. Hier gilt es abzuklettern, gesichert, aber nicht schwerelos. Hier kommt der Fuß nicht mehr so geschont da-

von wie beim Abseilen. Jetzt muß er auch immer wieder aufgesetzt werden, und das tut weh. Und lang ist dieser Sockel. Und jeder Meter ist runterzukrabbeln, runterzuklettern, runterzurutschen. Aber Nicole ist zäh, und wenn es auch langsam vorangeht, sie gibt nicht auf. Selbst nach Stunden, als der Wandfuß sich immer noch nicht recht nähern will, höre ich kein einziges Mal, sie könne nicht mehr. Und ich bin dankbar für dieses Durchhalten, das uns beiden über den praktischen und technischen Problemen wenigstens den Psychoströß erspart. Wir gehen eine Zickzackroute, um keine vom Seil gelösten Steine abzukriegen. Ich lege Keile, Zackenschlingen, schlage auch ein paar mal Haken. Ich unterdrücke die Ungeduld über uns langsames Vorankommen, das sowieso nicht zu ändern ist und dessen mögliche Konsequenz, das Biwak, uns ohnehin beiden bewußt ist. Wie lang dieser Vorbau ist, das bemerken wir erst jetzt so richtig, als wir ihn Meter für Meter ausmessen. Flach wird er von der Abendsonne beschienen, als wir endlich endlich den Wandfuß erreichen. Wir haben es geschafft, wir beide. Der Langkofel hat uns entlassen.

Doch jetzt kommen die Halden. Jeder lockere Stein ist ein Feind für den verletzten Fuß. Und es gibt viele lockere Steine. Zuletzt zählen wir die Meter zum Weg. Der läßt sich besser gehen, auch für Humpelnde. Aber der Sessellift steht still. Schon lange. Der weite Weg zum Sellajoch, um den halben Langkofel herum, der bleibt uns nicht erspart. Und wenn es auch eine Abstumpfung gegen den dauernden Schmerz gibt, so gibt es doch auch immer wieder Gelegenheit, den Fuß schief aufzusetzen und neu zu beleidigen. Auch diese letzte Etappe wird hart. Als wir die Straße erreichen, ist es finster.

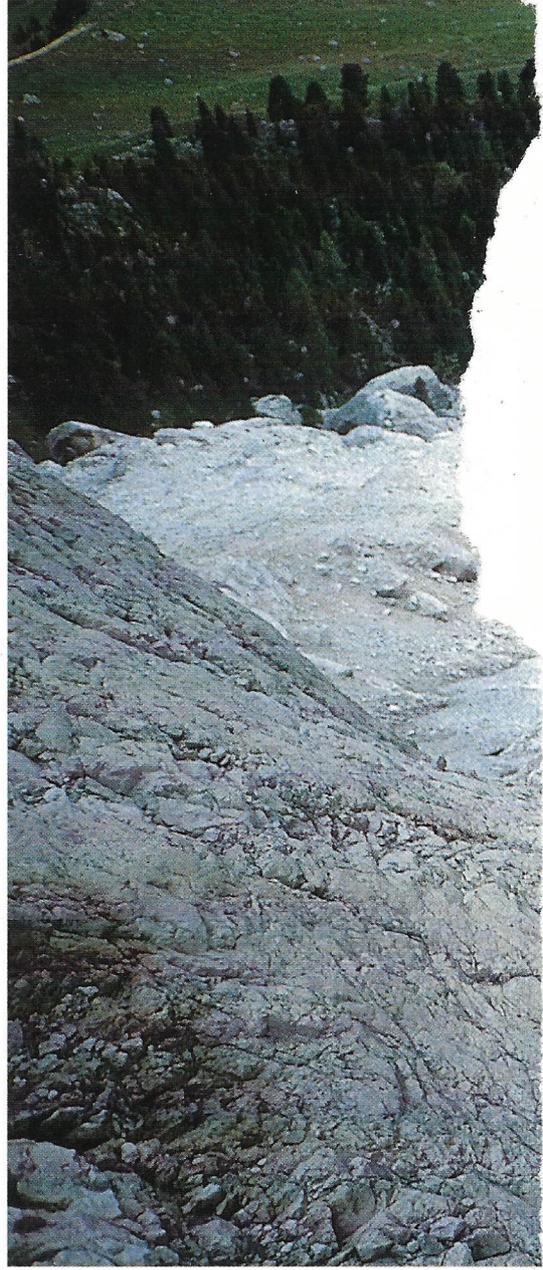
Wir haben die Wand der Salami nicht durchstiegen. Dieser Erfolg ist uns versagt geblieben. Aber die Salami durchstiegen, das haben schon viele gemacht. Sich von dort mit einem kaputten Fuß als Zweierseilschaft aus eigener Kraft heil herabzubringen, dazu gehört viel mehr. So bleibt uns am Ende dieses langen Tages im Felsenreich des Langkofels nicht der fahle Geschmack einer Niederlage, sondern das Gefühl, eine besonders anspruchsvolle Aufgabe gut gelöst zu haben. Erfolg ist ein relativer Begriff. Und als wir am nächsten Abend vom Tal aus die pralle Wand der Salami im milden Streiflicht auftragen sehen, da ist sie für uns schon Erinnerung an ein gemeinsam bestandenes Abenteuer, auf das wir richtig stolz sind. Aber natürlich steht sie dort oben zugleich als eine Herausforderung zurückzukommen, um sie gemeinsam ganz kennenzulernen.

*Richard Goedeke*

1/1/99

# Gerettet...ohne Retter

## ERFOLG IST EIN RELATIVER BEGRIFF

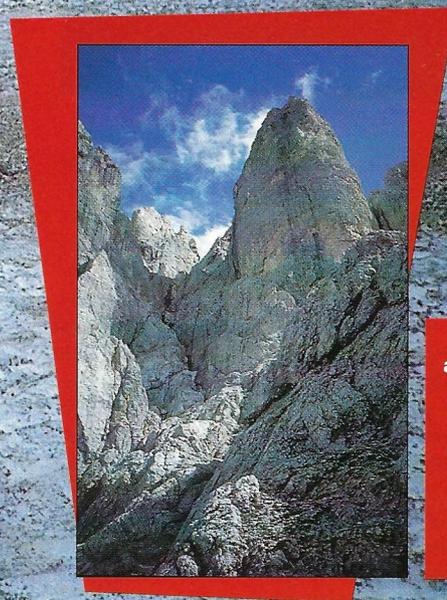


*Gelegentlich gibt es im richtigen Gebirge schon einmal unerwartete Situationen, die in höherem Maße als sonst üblich unsere Fähigkeit zur Improvisation herausfordern. Natürlich wußten wir das, aber wir empfanden es an diesem Julimorgen auf dem Wege zu diesem Classic mehr als eine theoretische Möglichkeit*

Im weniger schwierigen Mittelteil der Wand wollte Nicole auch mal vorsteigen. Sollte sie. Tat sie. Es machte Spaß, ihr dabei zuzusehen, wie sie höherspreizte, einen Haken einhängte, einen Keil legte, weiterstieg, noch einen Haken klickte, einen Überhang anging, Griffe fand, prüfte, zog. Und ich war ganz baff, als sie sich plötzlich vom Fels löste und fiel. Die Halbmastwurfsicherung straffte sich, fing den Sturz mühelos auf. „Alles klar?“ Nur in die Luft war der Sturz nicht gegangen, ein Knöchel war am Fels angestoßen und tat weh. Nicht schlimm, nein. Und raufkommen, um weiter vorzusteigen, das brauchte ich auch nicht. Im Gegenteil, da war jetzt eine Rechnung zu begleichen mit diesem Überhang, an dem ein Griff ausgebrochen war. Sie wurde beglichen. Ganz ruhig wieder stieg Nicole hinauf, mit noch einem zusätzlichen Klemmkeil, elegant spreizend. Und bald danach richtete sie Stand ein und holte mich nach. Im Vorbeisteigen schaute ich mir den Hakenveteran an, der den Sturz abgefangen hatte. So ein richtiges Trumm war das, gut schräg nach abwärts in einen geknickten Riß geschlagen, wohl noch vom Comici selig hier in den Fels gedonnert vor mehr als einem halben Jahrhundert. Pit Schubert würde die Stirn drüber runzeln und von Sanierungsbedarf sprechen. Aber aller Korrosion zum Trotz hatte dieses Stück Alteisen seine Aufgabe brav erfüllt. Ich stieg weiter, gab am Stand den Rucksack ab, übernahm einige Keile und kletterte den Riß hinauf zu einem kargen, aber gut abzusichernden Stand, zog die Seile ein und wollte meine Gefährtin nachholen. Aber die kam nicht. „Ich kann nicht mehr klettern.“ Es klang ziemlich kläglich und war verständlich nach unserem, trotz des etwas kalten Wetters souveränen, zügigen Aufstieg über den langen

geneigten Wandsockel und die untere Hälfte dieser vertikalen Mauer der Salami, über diesen herrlich festen graugelben Fels. Mit einem Male war nichts mehr, wie es eben noch war. Kein Gedanke mehr an die nächsten schwierigen Seillängen, an den Gipfel, an den Abstieg, an die für den nächsten Tag geplante Tour. Die Tiefe unter uns nicht mehr prickelnde Kulisse, sondern Feind. Weit war es schon bis zum Kopf des Vorbaus und sehr weit bis zu den Schutthalden am Wandfuß. Ich muß runter zu Nicole. Wir müssen beraten. Und das nicht über eine Seillänge Distanz. Der perfekt liegende Klemmkeil, so ein treuer Begleiter, vor einem Dutzend Jahren in England gekauft, schon tausendmal gelegt, der könnte mich sicher hinabbringen. Aber diesen stummen Freund opfern? Eine Klemmblockschlinge wird es auch tun. Doch, dieser Block sitzt perfekt. So kostet diese Verankerung nur ein Stück anonyme Bandschlinge und meinen schlappesten Karabiner. An einem Seil gesichert abklettern über den Fünf-Plus-Riß, das geht besser als gedacht. Aber die ganze Zeit habe ich im Hinterkopf die Frage, was für Optionen wir haben. Ein Glück, daß ich auf dem Doppelseil, dem Biwaksack und auf den Foliendecken bestanden habe und daß die Seile 50 Meter lang sind... Nicole sieht blaß aus, ihr steckt wohl doch ein kleiner Schock in den Knochen. Das muntere Lachen ist ihr vergangen, die Unsicherheit ist ihr ins Gesicht geschrieben. Ich taste den Knöchel ab. Eine sehr empfindliche Stelle, aber trotzdem keine dicke Schwellung. Das sieht zumindest nicht nach Knochenbruch aus. Aber unter Belastung tut der Fuß wütend weh. Damit noch ein halbes Dutzend Seillängen weiterklettern über Gelände im sechsten und fünften

Grad, das geht sicher nicht. Was tun? Jetzt müssen wir entscheiden. Es ist dreiviertel eins, wir sind fünf Seillängen über dem Vorbau und oberhalb der Dächergürtel der zweiten und dritten Seillänge. Brauchen wir fremde Hilfe oder können wir uns selbst aus der Notlage befreien? Ein Hubschrauber könnte auf dem Vorbau landen. Oder am Gipfel, um dort Leute abzusetzen, die uns von dort aus per Stahlseilgerät holen oder ablassen. Aber bis unsere Not-situation bemerkt und verstanden wird, das würde dauern. Und bis die Bergrettung alarmiert ist und der Einsatz anläuft, das dauert auch. Wenn wir noch heute vor der Nacht unten sein wollen, dürfen wir nicht länger zögern mit dem Notsignal. Und wenn wir uns selbst heraushelfen wollen? Dann bedeutet das langes Abseilen über diese gähnende Tiefe, über die beiden weit vorkragenden Dächerringel, mehrfach mit dem Problem, wieder den Fels zu erreichen, hinab zum geneigten Vorbau. Es bedeutet, dort an die 400 Meter abzuklettern zum Wandfuß. Wo wir



**Der Einstieg am Sockel ging noch locker und seilfrei... ein Abenteuer jedoch der Rückzug vom Zapfen der Salami**

heute morgen in vierzig Minuten seilfrei hinaufgehuscht sind, da wird dann jeder Meter zu sichern sein. Es bedeutet, danach die lange Halde hinabzusteigen über den Lockerschutt zum Weg. Und es bedeutet von dort gut fünf Kilometer Steig zur Straße am Sellajoch. Oder zwei Kilometer hinab bis zum Sessellift – wenn der dann noch fährt. Und all das mit dem kaputten Fuß... Was tun? Auftrag an die Bergretterung oder aus eigener Kraft hinab? Ist es wirklich eine offene Entscheidung oder übernehmen wir uns mit der Selbstbergung? Ich bin der Erfahrenere, darf ich die Frage überhaupt stellen? Der Haken unten in der Rinne, an dem wir heute morgen ein Blechschildchen mit der Notiz fanden, daß dort 1940 ein Kletterer den Tod fand, dieser Moment von Ernst, der ist mir wieder präsent. Ebenso wie die Geschichte des Unfalls, in dem die Seilschaft Esposito getötet wurde. Aber ich habe meine Partnerin schon in einer anderen kritischen Situation als sehr streßstabil und zäh kennengelernt. Ich stelle die Frage. Nicole

überlegt einen Augenblick. Dann kommt ein leises: „Laß es uns selber probieren.“ – „Du weißt, daß das sehr schmerzhaft wird?“ – „Ja.“

Die Entscheidung ist gefallen. Wir haben eine Aufgabe. Und was für eine. Jetzt gilt es zu handeln. Auf eine Bandage um den Fuß verzichten wir, weil sonst der Schuh nicht mehr passen würde. Zunächst müssen wir hinab zum Stand an der Sanduhr, von dem aus ich den Sturz gehalten habe. Ich lasse die Gefährtin ab. Sie versucht, nur auf dem gesunden Fuß tiefer zu hüpfen. Aber sie muß schräg aus der Falllinie, und das macht Probleme. Sie stößt sich den Fuß, erkennt nicht gleich den Standplatz wieder, findet die Sanduhr dann doch per Fernsteuerung. Das war eigentlich noch das Einfachste und hat doch gezeigt, wie heikel die Abseilerei wird. Wie werden wir bloß mit den Überhängen fertig? Ich opfere wieder eine Bandschlinge, seile ab, hole die Seile nach. Noch einmal prüfe ich die Sanduhren. Wir sortieren die Seile und werfen sie aus. Aber Fünfhundertmetersei-

le haben trotz aller Sorgfalt einen eigenen Willen und wollen sich knäulen. Eigentlich möchte ich Nicole an einem Seil abseilen lassen und sie über das andere sichern oder einfach wieder ablassen, falls sie doch noch abbaut und ohnmächtig wird. Aber sie will nicht, fürchtet, daß sie keinen Stand findet und dann vor Entscheidungen gestellt wird, die sie überfordern. Da will sie lieber als Zweite abseilen. „Und außerdem werde ich nicht ohnmächtig!“ Also gut. Mir ist eigentlich auch lieber, selbst die Lage einzuschätzen und die Abseilerei durchzukalkulieren. Aber vorsichtshalber installiere und erkläre ich Nicole eine Abseil-Selbstsicherung per Karabinerknoten, der sich ja im Gegensatz zum Prusikknoten auch nach Belastung wieder gut lockern läßt. Dann seile ich ebenso gesichert hinab zum Seilfritz, kläre den, schiebe mich weiter zum Überhang. Nein, wenn wir bis zum nächsttieferen Standplatz gehen, dann wird das schon am oberen Dach ein kompliziertes Pendelmanöver und von dort hinab, das führt am ersten Dach gera-